

Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 146 · 4/2015 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Wir alle waren Fremdlinge

Schwerpunkt: Engagement für Flüchtlinge. Eine Weihnachtsgeschichte

Flucht und Vertreibung – ein Thema, so alt wie die Menschheit selbst und in seiner Gesamtheit von wahrhaft biblischem Ausmaß. Klimawandel, Terror, Versklavung und Krieg hat die Spezies Mensch während ihrer ganzen Geschichte immer wieder in die Flucht geschlagen. Die Neandertaler flohen vor der Kälte, die Israeliten aus Ägypten, Maria, Josef und Jesus vor König Herodes, Mohammed vor den Gegnern seiner Religionslehre, Germanen vor Hunnen, Christen vor Christen, Schwarze vor Weißen, Juden vor Nazis. Über die letzte Flucht- und Vertreibungswelle in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg wissen unsere Eltern und Großeltern viel zu berichten.

Schon in der Bibel steht: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ Das ist der Punkt: Wir waren alle irgendwann „Fremdlinge“ in irgendeinem Land. Daran sollten diejenigen denken, die jetzt am lautesten fremdenfeindliche Parolen skandieren. Maria, Josef und dem Jesuskind, denen diese Ausgabe auch gewidmet ist, wurde die Zuflucht verwehrt. Sie sind Symbolfiguren und Mahnung dafür, wie Menschen mit Menschen umgehen sollten. *Christine Keßler-Papin*

Inhalt

Wir haben so vieles im Überfluss	3
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Spaß beim Lernen	5
<i>Susanne Cahn</i>	
„Eine normale Sache“	6
<i>Andrea Teucke</i>	
Hilfe für Traumatisierte	7
<i>Eva Stern</i>	
Recht muss den Schwachen schützen	8
<i>Tim W. Kliebe</i>	
Für menschenwürdigen Schutz	10
Auch ohne viel Worte	11
<i>Gertie Pohlit</i>	
Auf Sicherheit hoffen	12
<i>Martin Müller</i>	
Asyl unter dem Dach der Kirche	13
<i>Werner Schilling</i>	
Berufene Synodale 2015–2020	14
Namen und Nachrichten	15
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz	16



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Susanne Cahn, Martin Müller, Gertie Pohlit, Werner Schilling, Eva Stern, Andrea Teucke

Titelfoto: Michael Edwar 2011, ITERU Travel Services; Bezugsquelle: zentralarchiv-speyer.de

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

www.evkirchepfalz.de

www.facebook.com/evkirchepfalz



Liebe Leserinnen und Leser,

„Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten“, spricht der Engel zu Joseph im Traum (Matthäus 2, 13). Die Ikone, die auf der Titelseite dieser „Informationen“ abgebildet ist, wurde in Beni Suef in Ägypten im Jahr 2011 von dem koptischen Ikonenmaler Michael Edwar gestaltet. Sie zeigt die Heilige Familie auf dem Weg von Unter- nach Mittelägypten.

Die koptische Kirche hat als ältestes Glied in der Familie der Christenheit die Flucht von Maria, Josef und Jesus tief in ihrer Überlieferung bewahrt. Zurzeit fliehen viele koptische Christen mit ihren Familien oder alleine aus ihrer syrischen Heimat nach Europa. Die Flucht über Nacht, nur das Allernötigste im Gepäck, sie ist derzeit bittere Realität für Millionen von Menschen im Nahen Osten.

Sie kommen zu uns und suchen Schutz und Hilfe. In ihnen begegnet uns Jesus Christus selbst. Lange, zu lange, haben wir zugeschaut, wie Kriege sich in vielen Regionen dieser Welt ausbreiten. Zu lange haben wir zugesehen, wie Menschen zur Flucht gezwungen wurden – und werden, weil sie in ihrer Heimat dem sicheren Tod ins Auge blicken. In riesigen Flüchtlingslagern finden sie sich wieder, zusammengedrückt, unversorgt, hungernd, angefeindet. Und als sie sich dann zur Flucht entschlossen, um ihr Leben zu retten und noch einmal eine Zukunft zu gewinnen, als sie alles, was sie hatten, verkauften, um sich Schleuserbanden „anzuvertrauen“ – und auf qualvollen Wegen über das Mittelmeer be-

ziehungsweise über die Balkanroute kamen, erst da wurde uns langsam klar, dass sie eigentlich die ganze Zeit schon vor unserer Tür gelegen sind.

Jetzt geschieht unter uns viel Hilfe. Diese Ausgabe der „Informationen“ berichtet darüber. Ich bin dankbar für die Menschen in unseren Kirchengemeinden und in der Diakonie, die ihre Herzen und Türen öffnen. Ich bin dankbar für alle, die teilen mit denen, die verzweifelt sind und nicht wissen, wohin.

Menschen fliehen in nackter Not. Sie scheuen keine Strapazen, keine Risiken und keine Kosten, um Heimat und Zukunft bei uns zu finden. Begegnen wir ihnen im Licht der weihnachtlichen Freude und des göttlichen Erbarmens.

Mit diesen Gedanken, liebe Leserinnen und Leser, verbinde ich in diesem Jahr meinen Dank für all das, was Sie in unseren Kirchengemeinden, Schulen und Diensten tagtäglich leisten. Sie bezeugen Menschen die froh machende Botschaft in Wort und Tat. Mit den Flüchtlingen sind für viele neue Aufgaben hinzugekommen, die sie mit großer Glaubenskraft und Liebe angehen. Darin erweisen Sie sich als unerschrockene Botinnen und Boten der Nähe Gottes.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gesegnetes Christfest – und Gottes gutes Geleit im Neuen Jahr,
Ihr

Christian Schad
Christian Schad
Kirchenpräsident



Cordula Wresch (links) und Dagmar Regel in der Kleiderkammer der Aufnahmeeinrichtung für Asylsuchende in Speyer. (Foto: ckp)

Wir haben so vieles im Überfluss

Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe sind nicht selten im Dauereinsatz

Flüchtlingsaufnahmeeinrichtung Speyer, an einem Nachmittag im November: Vor der Kleiderstube, in deren Regalen sich die Spenden stapeln, herrscht Hochbetrieb: „Change, please“, sagt ein junger Mann und deutet auf seine aufgerissenen Sportschuhe. „Er braucht neue Schuhe für den Winter“, übersetzt Hasib aus Syrien für seinen Landsmann. Ein anderer braucht eine warme Jacke, ein Dritter Hosen. Gedränge auch vor der Kleiderausgabe nebenan, hier stehen Frauen mit Kindern Schlange. Kleidungsstücke werden anprobiert, zurückgegeben, wieder hervorgeholt. „Verhandelt“ wird auf Arabisch, Englisch, Deutsch, mit Händen und Füßen.

Die ehrenamtlichen Helfer tun, was möglich ist. Cordula Wresch ist die gute Seele der Kleiderkammer in der vom Deutschen Roten Kreuz geleiteten Aufnahmeeinrichtung für Asylsuchende (AfA) in Speyer. Die 56-Jährige hat die Kleiderstube aufgebaut und koordiniert den Einsatz der vielen freiwilligen Helfer – alles ehrenamtlich. In Kürze würden wieder viele neue Flüchtlinge in der AfA Speyer erwartet, informiert

Wresch die Freiwilligen, die zum ersten Mal hier sind. Sie hat ein Auge darauf, dass von den Flüchtlingen niemand zu kurz kommt oder andere übervorteilt. „Wenn jemand dreimal die Woche eine Hose tauschen möchte, wird er beim vierten Mal weggeschickt. Dann ist Schluss mit ‚changen‘“, erklärt sie den Helfern, die sich für den Dienst in der Kleiderkammer gemeldet haben. „Changen“, Kleidungsstücke (aus)tau-

schen, sei bei einigen Flüchtlingen, die schon länger hier sind, beliebt. Sie sieht das gelassen: Für viele sei das einfach eine willkommene Abwechslung von der Eintönigkeit des Alltags in der Unterkunft.

Urlaub für Flüchtlinge geopfert

Cordula Wresch, im Normalberuf arbeitet sie bei der Ökumenischen Sozialstation, kann sich über Langeweile nicht beklagen. Seit dem 24. September organisiert die gelernte Krankenschwester alles rund um die Kleiderkammer: Spenden entgegennehmen, sichten, sortieren, einlagern, ausgeben, Dienstpläne aufstellen – bis zu sieben Tage die Woche. Ihren Urlaub hat sie dafür geopfert und viele Wochenenden. Inzwischen macht sich aber auch bei ihr Erschöpfung breit. Sie tritt kürzer, aber

nicht zurück. „Im Angesicht der Not in der Welt mal die eigenen Luxusprobleme vergessen und anpacken“, empfiehlt die 56-Jährige, die auch im „Café Asyl“ in Speyer mithilft: „Wir Deutsche haben so vieles im Überfluss.“

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist für uns alle ein Gewinn

Auch Dagmar Regel hilft aus Überzeugung den Menschen, „die aus großer Not hierhergekommen sind“. Neben ihrer Mithilfe in der Kleiderkammer engagiert sich die 62 Jahre alte Lehrerin für Deutschunterricht in der AfA. „Dabei fließen auch unsere Werte und Umgangsformen mit ein.“ Die ehrenamtliche Arbeit bereite ihr viel Freude, sagt Regel. „Dieser gesellschaftliche Zusammenhalt ist für uns alle ein Gewinn.“ Gleichwohl beschäftigen auch sie die vielen schlimmen Schicksale der Asylsuchenden. „Das lässt einen nachts manchmal nicht schlafen.“

„Zu Beginn mussten wir viel improvisieren. Es gab nichts außer Bierbänken“, schildert Cordula Wresch die Anfangssituation. Die AfA ist in Gebäuden der ehemaligen Kurpfalzkasernen untergebracht. Alle haben mit angepackt, Ehren- und Hauptamtliche, Bundeswehrmitarbeiter, Security, Polizisten haben freiwillig ein Spielzimmer hergerichtet. Die Kleiderstube verfügt inzwischen über Industriewaschmaschinen und Trockner, die Bierbänke wurden zu Theken umfunktioniert, über die die Kleidungsstücke gehen, für die Helfer wurde ein Raum freigemacht. Zwischen Regalen voller Windelpakete und Hygieneartikel stehen Schreibtische und Stühle. Hier liegen Listen aus, in die sich die Helfer eintragen können, irgendjemand bringt immer einen Kuchen oder andere Pausensnacks mit.

Nach den Terroranschlägen von Paris, nach brennenden Asylantenunterkünften in Deutschland, aber auch Auseinandersetzungen unter Asylsuchenden – hat man da nicht manchmal Angst? „Angst habe ich auf keinen Fall. Es wächst eher das Verständnis dafür,

warum die Menschen aus Syrien geflohen sind“, sagt Regel. Cordula Wresch stimmt ihr zu: „Viele – insbesondere Menschen ohne Kontakt zu Flüchtlingen – äußern Vorurteile gegenüber Migranten. Wir erleben hier die Flüchtlinge, die vor Terror, Krieg, Verfolgung und Not geflohen sind, als sehr hilfsbereit und freundlich, sie sind ausgesprochen dankbar und wünschen sich nichts mehr als Integration und ein friedliches Leben bei uns in Deutschland.“
Christine Keßler-Papin

► Umfrage: Flüchtlingshilfe ist mir wichtig, weil ...

... wir denjenigen, die bei uns Zuflucht suchen, die vielleicht ein nur sehr diffuses Bild vom „Westen“ haben, auch verbunden mit Vorurteilen, ein menschliches Gesicht zeigen möchten, das sich aus dem Glauben an Gott, der selbst Mensch geworden ist, ergibt. Genauso wichtig ist uns aber, was die aktuelle Situation mit uns „Deutschen“ macht. Da möchten wir ein Zeichen setzen für Mitmenschlichkeit und kulturelle Vielfalt, das gerade auch von Jugendlichen gesehen wird.



Pfarrer Günter Sifft bietet im Zweibrückener Jugendcafé ein „Café Fluchtpunkt“ an.

... Flüchtlinge ein Teil unserer Gesellschaft sind. Die Arbeit in einer Erstaufnahmeeinrichtung eröffnet ihnen Wege in eine menschenwürdige, sichere Zukunft. Ich setze mich für die Gesundheit und für das Leben dieser Menschen ein. Ich berate und unterstütze in Sachen Asylverfahren, stehe an ihrer Seite bei den ersten Schritten in eine bessere Zukunft, begleite ihren Tag. Die tägliche Arbeit und das Zusammensein mit den Menschen ist ein großer persönlicher Gewinn für mein Leben. Ich misse keinen Tag.



Rainer Molz aus Matzenbach engagiert sich in der Erstaufnahmeeinrichtung in Kusel.

... Frauen, Männer, Familien auf diese Hilfe angewiesen sind. Nicht nur in den Tagen ihrer Ankunft, sondern auch darüber hinaus. Die Flüchtlingshilfe gehört zum diakonischen Grundauftrag unserer Kirche.



Dekan Markus Jäckle ist einer der Initiatoren des Café Asyl in Speyer.



Wollen es gemeinsam schaffen: Pfarlerin Bettina Lukasczyk (Zweite von rechts) im Gespräch mit Flüchtlingen. (Foto: Cahn)

Spaß beim Lernen

Gemeinden unterstützen junge Eritreer

In vielen Gemeinden gehören sie längst zum Ortsbild: Flüchtlinge, die eine neue Heimat gefunden haben. Dass ihr neues Leben nach dramatischer Flucht besser wird, dafür sorgen auch Kirchengemeinden. Wie etwa St. Julian, Ulmet und Erdesbach in der Westpfalz, wo sich Ehrenamtliche intensiv um die Neuankömmlinge kümmern.

Sie waren Dorfgespräch, die „fünf schwarzen Männer“ aus Eritrea, schildert die St. Julianer Pfarlerin Bettina Lukasczyk. Die Antwort des Presbyteriums auf die Verunsicherung folgte rasch: „Wir haben einstimmig beschlossen, uns für die Flüchtlinge zu engagieren“, sagt Lukasczyk. Etwa mit Deutschunterricht. Seit Januar werden zwei Termine in der Woche im Dorf angeboten. „Das Wetter ist sehr schlecht, kalt und neblig“, schreibt Tekle Akelom in seinen Block. „Die deutsche Sprache ist schwierig“, notiert der 23-jährige frühere Lehrer, der inzwischen als Gemeindeglied tätig ist. Unterricht hat die Gruppe bei Martina Koch, Hannelore Frenger, Roswitha Schneider und Helmut Fehrentz. Und nebenbei sorgt das kirchliche Lehrer-Team dafür, dass

die Jungs beim Lernen auch Spaß haben.

Gerade in der Flüchtlingshilfe bewähre sich die Kooperation der Kirchengemeinden St. Julian, Altenglan und Ulmet, ergänzt Pfarlerin Regine Großmann aus Ulmet. Im Sommer organisierten sie ein Begegnungsfest der Kulturen – mit großem Zuspruch. Denn Erfahrungen mit anderen Kulturen waren in den Dörfern des Glantals eher selten. „Flüchtlinge hat es nicht gegeben“, sagt Roswitha Schneider. „Im Dorf hat sich viel verändert“, berichtet die Presbyterin. Fünf Eritreer waren seit Mai 2014 in St. Julian, inzwischen sind es sieben. Eine weitere Gruppe lebt in Erdesbach, zwei Eritreer sind in Ulmet untergebracht – unter ihnen auch ein Moslem.

Auch in Erdesbach habe es teilweise Verunsicherung gegeben, weiß Regine Großmann. „Wir haben dann im Gemeindebrief über die äthiopisch-orthodoxe Kirche informiert.“ Fremde mit offenen Armen aufzunehmen, das ist für die Pfarlerin christlicher Auftrag. Großmann hatte erst nach einigen Monaten erfahren, dass es in ihrem Bereich eine Wohngemeinschaft mit Eritreern gibt. Rasch seien Kleidung, Schuhe und Hausrat gesammelt worden. Mit ihren Schützlingen kommuniziert die Pfarlerin über WhatsApp, und sie ist auch sonst für sie da, beispielsweise wenn Not besteht: „Einer hatte Nierensteine, wir mussten öfters zum Arzt fahren.“

Lukasczyk fährt die Eritreer, die teils schon als Asylsuchende anerkannt sind, regelmäßig zur Tafel nach Meisenheim. „Ich bin meist nur im Hintergrund. Die eigentliche Arbeit leisten andere“, betont sie. Längst gehe diese über den Deutschunterricht hinaus, berichtet Hannelore Frenger. Sie vermittelte den 25-jährigen Asmerom Mehari ins Bäcker-Praktikum nach Baumholder. Doch stoße sie auch an Grenzen, sagt die pensionierte Lehrerin. „Die Behörden sind oft überfordert“, lautet ihre Erfahrung, wenn es etwa um die Vermittlung von Praktika gehe. Denn das Warten sei für die jungen Leute extrem unbefriedigend.

Schlechte Erfahrungen haben die Eritreer, die sich alle in der Aufnahmeeinrichtung für Asylbegehrende in Trier kennengelernt hatten, in Deutschland bisher nicht gemacht. Sie fühlen sich gut aufgenommen, erzählt Dawit Asefaw (31). „Wir würden gerne mehr Deutsche kennenlernen“, sagt Asmerom Mehari. Einige Freundschaften seien schon entstanden, schildert Hannelore Frenger und fügt hinzu: „Man bekommt viel zurück.“ Nach seinem Praktikum möchte Mehari gerne mit Holz arbeiten. Und am liebsten in St. Julian bleiben.

Susanne Cahn



Lula aus Somalia und Eberhard Dittus aus Neustadt in der Küche der Gastgeber. (Foto: Teucke)

„Eine normale Sache“

Die aus Somalia geflohene Lula lebt bei Familie Dittus

Lul Abdi Mohamed, genannt Lula, ist 21 Jahre alt und kommt aus Somalia. Vor zweieinhalb Jahren ist sie aus dem Bürgerkriegsland nach Deutschland geflohen. Doch im Gegensatz zu vielen anderen Flüchtlingen ist die junge Muslima nicht mehr in einem Flüchtlingsheim untergebracht, sondern wohnt und lebt mit Familie Dittus in Neustadt.

„Das ist kein normales Mietverhältnis“, sagt Eberhard Dittus. Bei ihm und seiner Frau Frauke wohnt Lula. „Sie lebt in der Familie mit. Sie hat Zugang zu allen Räumen und wir auch zu ihrem.“ Der Neustadter Diakon ist zusammen mit seiner Frau Mitglied im Arbeitskreis Asyl in Neustadt. Dort entstand im Gespräch mit einer Bekannten die Idee, einen Asylbewerber bei sich aufzunehmen, da, nachdem die Kinder ausgezogen waren, Zimmer im Haus der Familie frei waren. „Einfach so vermieten wollten wir nicht, und da sind wir auf die Möglichkeit gekommen, einen Flüchtling bei uns aufzunehmen“, erklärt der 61-Jährige. So kam es dazu, dass Lula seit 2013 bei Familie Dittus lebt.

Mit 19 Jahren ist Lula alleine, ohne ihre Familie, aus Somalia geflohen. „In meinem Heimatland ist die Situation nicht gut“, erklärt sie. „Es gibt Krieg.“ Nachdem sie über Kenia, Uganda und Italien nach Deutschland geflohen war,

war sie in mehreren Flüchtlingsheimen untergebracht. Zuerst in München, dann in Trier, in Ingelheim und in Neustadt. Erst dann kam sie zu Familie Dittus. Verbindung mit Zuhause hat sie momentan nicht. „Aber natürlich hätte ich gerne wieder Kontakt zu meiner Familie. Ich vermisse sie sehr.“

Hier in Deutschland macht Lula eine Ausbildung als Fachkraft für Gastronomie. Sie möchte sich gut integrieren, sagt sie. Sie wünscht sich, dass sie sich in fünf Jahren eingelebt hat und besser Deutsch spricht. Genau das, fährt sie fort, wünsche sie sich auch von anderen Flüchtlingen: „Ich möchte, dass sie sich in das neue Land, in dem sie leben, integrieren können. Sie sollten die Sprache lernen und auf die Menschen hier zugehen.“ Fremdenfeindlichkeit habe sie, seit sie hier ist, noch nicht erlebt, sagt Lula.

Auch Familie Dittus ist noch nicht auf Ablehnung gestoßen, seit Lula bei

ihr wohnt. „Im Großen und Ganzen haben wir, zumindest in unserem Freundeskreis und in der Nachbarschaft, sehr viel Zustimmung bekommen“, erzählt Eberhard Dittus. Aber er bezweifelt, dass sich andere das zum Vorbild nehmen: „Wir haben nachgefragt ‚könntet ihr euch auch vorstellen, jemanden bei euch aufzunehmen?‘, und da war die Antwort dann doch sehr verhalten“, schildert er. Der Diakon hält es im Sinne einer gelingenden Integration für das Allerbeste, Asylsuchende privat unterzubringen.

Er erklärt die ersten Schritte, wenn man einen Flüchtling bei sich aufnehmen möchte: „Zunächst sollte man mit den zuständigen Behörden vor Ort, die die Verteilung der Flüchtlinge vornehmen, Kontakt aufnehmen“, rät Eberhard Dittus. „In Städten also mit der Stadtverwaltung, auf dem Land mit der Kreisverwaltung.“ Dieser Kontakt sei zwingend notwendig. Dann könne man abklären, wer am ehesten infrage kommt. „Ob es zum Beispiel eine junge Frau, ein junger Mann, eine Familie oder ältere Leute sein könnten. Das muss ja auch irgendwie in die Familie passen, in die sie aufgenommen werden sollen“, sagt Eberhard Dittus.

Und Lula selbst möchte Menschen, die mit dem Gedanken spielen, den selben Weg zu gehen, den Familie Dittus mit ihr gegangen ist, Mut zusprechen: „Ich möchte sagen, dass man mit allen Leuten zusammen leben kann. Wir können einander kennenlernen und miteinander Kontakt haben. Das ist keine schwierige Sache – es ist eine normale Sache.“

Andrea Teucke

Hilfe für Traumatisierte

Psychosoziales Zentrum in Ludwigshafen nimmt Arbeit auf

Als Anlaufstelle für besonders belastete Flüchtlinge hat das Psychosoziale Zentrum (PSZ) Pfalz im Juli in Ludwigshafen seine Arbeit aufgenommen. Träger des Zentrums ist das Diakonische Werk Pfalz. Jetzt gaben die Mitarbeitenden erstmals Einblick in ihre Arbeit und berichteten von ihren Erfahrungen.



Bieten stark belasteten Flüchtlingen Beratung und Unterstützung: Britta Geburek-Haag und Hans Joachim Schmitt. (Foto: Konrad)

Das PSZ Ludwigshafen ist eine von fünf Beratungsstellen für besonders schutzbedürftige und/oder traumatisierte Flüchtlinge: Opfer von Folter und Gewalt sowie schwer psychisch oder körperlich erkrankte Menschen. Bislang haben hier 60 Menschen Hilfe und Unterstützung gesucht.

An der Schnittstelle zur psychosozialen Beratung bietet das PSZ besonders belasteten Flüchtlingen Beratung im Asylverfahren und zu ausländerrechtlichen Fragen, Krisenintervention, Stabilisierung, psychologische Diagnostik und psychotherapeutische Unterstützung an, erklärt Brigitte Thalmann vom Diakonischen Werk Pfalz. „Der Bedarf ist enorm. Das PSZ ist eine dringend notwendige Ergänzung unseres bereits etablierten Beratungsangebots für Flüchtlinge.“ Betroffene Flüchtlinge werden unabhängig von Nationalität, Aufenthaltsstatus, politischer, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit beraten und haben keinerlei ausländerrechtliche Restriktionen zu befürchten.

Die Beratung ist kostenfrei und unterliegt der Schweigepflicht.

Neben Beratung und Information stehen psychologische Diagnostik und die psychotherapeutische Unterstützung im Vordergrund. Für die Berücksichtigung von traumatischen Störungen im Asylverfahren sind gutachterliche Stellungnahmen notwendig. „Wir streben eine Zusammenarbeit mit ambulanten und stationären Einrichtungen an, weil nur so ansatzweise die Asylbewerber in der Pfalz die notwendige Unterstützung erhalten können“, sagt der Integrationsbeauftragte der Landeskirche, Reinhard Schott.

Alle Hilfestellungen dienen dazu, die psychosoziale Situation der stark belasteten Flüchtlinge zu verbessern. „Trotz ihrer enormen Belastungen erkranken aber nicht alle Flüchtlinge und Asylsuchende an einer posttraumatischen Belastungsstörung. Vielen gelingt es aufgrund einer guten psychischen Widerstandsfähigkeit sowie mit Hilfe stabiler Bindungen, ihre Erlebnisse mit der Zeit

zu verarbeiten und sich gut zu integrieren“, erklärt Beraterin Britta Geburek-Haag. Sie legt deshalb bei ihrer Arbeit Wert auf Stabilisierung und Ressourcenstärkung. „Die gute, vertrauensvolle Beziehung zwischen Klient und Berater ist dafür eine Grundvoraussetzung.“

Da die Klienten möglichst in ihrer Muttersprache sprechen sollten, kommt den Sprachmittlern im PSZ ebenfalls eine zentrale Rolle zu. „Sie müssen nicht nur über sehr gute Sprachkenntnisse verfügen, sondern selbst so gefestigt sein, dass sie angesichts der oft schlimmen Inhalte der Gespräche nicht sekundär traumatisiert werden“, erläutert Psychologe Hans Joachim Schmitt. Die Auswahl passender Dolmetscher sowie deren Schulung im Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen sei darum eine wichtige Aufgabe der Psychosozialen Zentren. „Im Moment suchen wir dringend Übersetzer für Romanes, Albanisch, Tigrinya und Somalisch“, sagt Schmitt.

Die Diakonie in Rheinland-Pfalz hat sich nach Angaben von Uli Sextro, Landesweiter Referent für Flucht und Migration, seit Jahren für die Schaffung von Psychosozialen Zentren im Land eingesetzt. Er ist froh, dass dieses wichtige Angebot für Flüchtlinge nunmehr auch in Ludwigshafen eingerichtet werden konnte. „Gerade im Hinblick auf die aktuelle Situation kann dies aber nicht das Ende sein. Deswegen fordern wir das Land eindringlich auf, sich hier auch zukünftig und nachhaltig zu engagieren, damit die Zentren im Lande ihre Arbeit weiter auf- und ausbauen können“, sagt Sextro. *Eva Stern*

► Kontakt:

Psychosoziales Zentrum Pfalz
Wredestraße 17
67059 Ludwigshafen
Telefon: 0621 49077710
E-Mail: psz-pfalz@diakonie-pfalz.de
www.diakonie-pfalz.de

Recht muss den Schwachen

Rechtsanwalt Tim W. Kliebe im Gespräch über Asylgesetz und Praxis

Tim W. Kliebe, ehemaliger Vorsitzender der Evangelischen Jugend der Pfalz und des Martin-Butzer-Haus Fördervereins, ist seit 2006 als Rechtsanwalt in Frankfurt am Main tätig. Zu seinem Arbeitsschwerpunkt gehören sämtliche Gebiete des Asyl-, Flüchtlings- und Migrationsrechts. Mit ihm sprach Wolfgang Schumacher.

Sie haben das Ausländer- und Asylrecht zu Ihrem Schwerpunkt gemacht? Hat Ihre protestantisch-christliche Prägung dabei eine Rolle gespielt?

Natürlich hat meine Sozialisation in der Evangelischen Jugend der Pfalz einen entscheidenden Anteil daran, dass ich mich für Schwächere einsetze. Es gilt die „alte“ Maxime Tucholskys: Der Starke braucht das Recht nicht. Das Recht ist dazu da, den Schwachen zu schützen. Die aktuellen Bilder und Berichte aus den Herkunftsländern der Flüchtenden wie auch aus den Transitländern, wie zum Beispiel Ungarn, machen deutlich, dass diese Aussage Tucholskys bis heute gültig ist. Die Forderungen einzelner Politiker, Menschen nach Syrien oder Afghanistan abzuschicken, Grenzen zu schließen oder Menschen an der Grenze inhaftieren zu wollen (nichts anderes hätten die Transitzone sein sollen: große Haftanstalten!) zeigen, dass auch in Deutschland dringend auf die Einhaltung der Verfassung, aber auch der europäischen Menschenrechte und der in der EU-Grundrechte-Charta garantierten Rechte gedrungen werden muss.

Inwiefern klaffen Asylgesetzgebung und Praxis auseinander?

Das deutlichste Beispiel ist das „Asylverfahren-Beschleunigungsgesetz“, das zum 24. Oktober 2015 inkraftgetreten ist. Mit diesem Gesetz wird in keinem einzigen Paragraphen das Asyl-



Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Windhof in Kusel: Ehrenamtliche Helfer kümmern sich um Flüchtlinge. (Foto: Hoffmann)

verfahren beschleunigt. Es ändert aber das Verfahren zur Aufenthaltsbeendigung und insbesondere der Durchsetzung der Ausreisepflicht, also von Abschiebungen. Die Tatsache, dass die Asylverfahren für syrische Flüchtlinge und die Dublin-Verfahren für alle Flüchtlinge, die über Ungarn, Bulgarien und Rumänien eingereist sind, durchgeführt werden, bindet unglaublich viel Arbeitszeit beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, aber auch bei den Verwaltungsgerichten. Mit der Folge, dass die Bearbeitung der Asylanträge insgesamt langsamer erfolgt.

Ein weiteres Beispiel ist die Ankündigung des Bundesinnenministers und die Forderung der CSU, dass syrische Flüchtlinge in Deutschland zukünftig nur noch subsidiären Schutz erhalten

und der Familiennachzug in Libanon und Türkei ausgeschlossen würde. In der Folge gerieten die Familienangehö-



Tim W. Kliebe
(Foto: privat)

rigen, die bereits in Deutschland sind, in Panik. Aktuell werden Termine für die Beantragung des Visums zum Familiennachzug für Sommer 2016 vergeben – die Familien werden also sowieso bereits für mindestens ein Jahr ge-

schützen



(mann)

trennt. Falls der Familiennachzug europarechtswidrig ausgesetzt würde, würden diese Familien absehbar in großer Zahl über das Mittelmeer auf eine der griechischen Inseln übersetzen. Der Bundesinnenminister und die CSU sind damit die größten Förderer von Fluchthelfern, die den Flüchtlingen zu einer Reise in die EU verhelfen. Wer Fluchthelfer bekämpfen möchte, muss legale Zugangswege schaffen. Dann bricht der Markt für illegale Grenzübertritte weg. Wenigstens so viel Kapitalismus kann man guten Gewissens beherzigen.

Gibt es eigentlich eine obligatorische Rechtsberatung für Flüchtlinge?

Davon ist Deutschland weit entfernt. Die europäische Aufnahme richtlinie verpflichtet die Mitgliedsstaaten,

eine solche Beratung allen Asylsuchenden zur Verfügung zu stellen. Deutschland hat die Umsetzungsfrist ablaufen lassen, ohne die Richtlinie umzusetzen. Nun hört man, dass die Beratung durch Mitarbeitende des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge erfolgen soll – der Behörde also, die auch über den Asylantrag entscheidet. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Es wäre dringend erforderlich, dass das Land Geld in die Hand nimmt und bei jeder neu gegründeten Aufnahmeeinrichtung eine unabhängige, qualifizierte Verfahrensberatung einrichten würde. Diakonie und Kirche sollten bereitstehen, entsprechende Angebote anzubieten.

Wie groß ist das Vertrauen der Flüchtlinge in unser Rechtssystem?

Die meisten Flüchtlinge können nicht wirklich beurteilen, was ein Rechtsstaat und ein funktionierendes Rechtssystem bedeuten. Es ist festzustellen, dass viele Flüchtlinge gut vernetzt sind und über soziale Netzwerke Informationen schnell Verbreitung finden. Andererseits gilt dies auch für Gerüchte. Die durch die Große Koalition vereinbarte Intensivierung der Rückführung von ausreisepflichtigen afghanischen Staatsangehörigen hat in der afghanischen Gemeinde zu einer Verunsicherung ungekannten Ausmaßes geführt. Fast alle unsere Mandanten waren der Ansicht, dass Afghanen nun ohne weitere Prüfung ihrer Asylgründe abgeschoben werden können. Das ist natürlich völlig falsch – aber ich kann nicht ausschließen, dass diese Angst mache Ziel politischer Äußerungen in diesem Zusammenhang ist.

Wie bewerten Sie die aktuelle Diskussion im Blick auf den Status der syrischen Flüchtlinge?

Syrische Flüchtlinge haben aufgrund politischer Verfolgung einen Anspruch auf Zuerkennung der Flüchtlingeigenschaft im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention. Seit 2005 sind die Entscheider des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge nicht mehr – wie zuvor – unabhängig, sondern weisungsgebunden. Daher kann der deutsche Innenminister tatsächlich anweisen, wie

in den Fällen syrischer Antragsteller zu entscheiden ist. Es bleibt aber festzuhalten, dass die Zuerkennung lediglich des subsidiären Schutzstatus in den meisten Fällen rechtswidrig sein dürfte.

Können Sie sich im Blick auf die Schicksale Ihrer Mandanten emotional freimachen? Wenn etwa ein Bescheid über einen abgelehnten Asylantrag kommt.

Im Laufe der Zeit habe ich mir eine professionelle Distanz zu den Einzelschicksalen der Menschen, die meine Hilfe in Anspruch nehmen, zulegen müssen. Unmittelbar zu Beginn meiner Tätigkeit 2006 als Anwalt war ich mit den Schilderungen einer Vielzahl von Opfern sexueller Gewalt im Kosovo-Krieg konfrontiert – das hat mich lange beschäftigt. Auch heute lässt mich ein Bild des toten Jungen vor der türkischen Küste nicht kalt – vor allem, wenn man bedenkt, dass eine andere Politik viele Tote im Mittelmeer vermeiden könnte. Dieser Gedanke ist für mich heute schwerer zu ertragen, als mir die Schicksale der Menschen anzuhören, die Folter und Verfolgung erlitten haben.

Arbeiten Sie als Anwalt auch mit kirchlich-diakonischen Einrichtungen oder Beratern zusammen?

Seit 2014 bin ich Rechtsberater der Diakonie Hessen. Diakonie, Caritas und Deutsches Rotes Kreuz haben vor vielen Jahren die Rechtsberaterkonferenz gegründet. In dieser sind alle Rechtsanwälte zusammengefasst, die mit diesen drei Organisationen Beraterverträge besitzen. Damit gewährleisten diese Organisationen, dass ihre Mitarbeitenden vor Ort über entsprechende juristische Beratung und Fortbildungsangebote verfügen, um selbst Rechtsberatung anbieten zu können, ohne selbst eine juristische Ausbildung zu besitzen.

In der Pfalz gibt es nach wie vor einen engen Kontakt zum Integrationsbeauftragten der Landeskirche und zu haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden der Evangelischen Jugend. Aus diesem Grund war ich im November im Martin-Butzer-Haus als Referent beim Mitarbeiterforum zum Thema „Menschen auf der Flucht“.

Für menschenwürdigen Schutz

Erklärungen der EKD- und der Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz

Die Landessynode hat bei ihrer Novembertagung einem Maßnahmenpaket zur Flüchtlingshilfe zugestimmt. Schwerpunkte sind der flächendeckende Ausbau von Beratungs- und Hilfsangeboten und die Begleitung und Qualifizierung Ehrenamtlicher. Dazu soll der für die Flüchtlingsarbeit eingeplante Etat bis 2020 auf jährlich rund eine Million Euro aufgestockt werden. In einem Beschluss würdigte die Synode alle, „die sich ehren-, haupt- und nebenamtlich für die Begleitung und Integration der Menschen vor Ort engagieren, und bittet sie, sich auch weiterhin für einen menschenwürdigen Umgang mit Geflohenen einzusetzen“. Wir dokumentieren den Beschluss im Wortlaut.

Die Landessynode begrüßt die in der vorgelegten „Konzeption zur Hilfe bei der Eingliederung von Flüchtlingen und Migranten“ vorgeschlagenen Maßnahmen. Sie stimmt den Überlegungen, eine Willkommenskultur für Flüchtlinge in unseren Kirchengemeinden mit einer entsprechenden Willkommensstruktur zu verbinden, ausdrücklich zu. Sie begrüßt die vorliegende Konzeption und stellt sich den damit verbundenen finanziellen Herausforderungen.

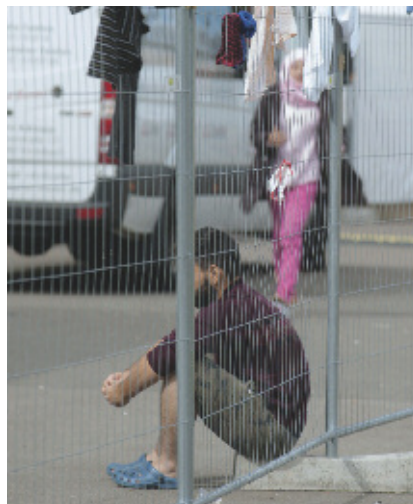
Die Landessynode greift den beiliegenden Beschluss der EKD-Synode zum Flüchtlingsschutz in Europa vom 11. November 2015 auf und schließt sich ihm vorbehaltlos an. Sie würdigt zusammen mit der Synode der EKD Kirchengemeinden, Kirchenbezirke und alle, die sich ehren-, haupt- und nebenamtlich für die Begleitung und Integration der Menschen vor Ort engagieren, und bittet sie, sich auch weiterhin für einen menschenwürdigen Umgang mit Geflohenen einzusetzen. Eine besondere Anerkennung verdienen die Kirchengemeinden und Kirchenbezirke, in denen eine Erstaufnahmeeinrichtung verortet ist.

Die Landessynode bittet alle Gemeindeglieder um eine besondere Achtsamkeit gegenüber fremden Menschen, gleich welcher Herkunft und Religion, die in den Dörfern und Stadtteilen im Zuge der Integration als neue Nachbarn Heimat suchen.

Die Landessynode versteht die „Konzeption zur Hilfe bei der Eingliederung von Flüchtlingen und Migranten“ als Beitrag der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche), im

Rahmen ihrer Möglichkeiten dem christlichen Auftrag Folge zu leisten.

Beschluss der Landessynode zum Flüchtlingskonzept



Geduld ist gefragt: Erstaufnahmeeinrichtung in Kusel. (Foto: Hoffmann)

Da Deutschland seit Jahren Einwanderungsland ist und die gegenwärtige Zahl der Flüchtlinge diese Entwicklung noch beschleunigt, gilt es nun, Integration und Inklusion im Horizont der Menschenrechte und der Menschenwürde zu gestalten. Dabei sind Menschenwürde und Menschenrechte leitend für die Gestaltung von Integration als ein Prozess, der wechselseitig und kontinuierlich erfolgt. Aus einer Ethik der Einfühlung heraus engagieren sich Kirchengemeinden, Diakonie, evangelische Bildungseinrichtungen und -werke für die Integration von Flüchtlingen und eine demokratische Zivilgesellschaft. Sie brauchen dazu öffentliche Unterstützung für die Infrastruktur.

Integration wird zuallererst durch das Erlernen der deutschen Sprache, durch das Miteinander in Bildungseinrichtungen und auf dem Arbeitsmarkt ermöglicht und gefördert. Deshalb unterstützt die Synode der EKD alle Bemühungen zum Ausbau der Integrations- und Sprachkurse, zum Aufbau von Willkommensklassen in den Schulen und zur Integration in den Arbeitsmarkt.

Die Synode regt an, kirchliche Mittel bereitzustellen, um in der Arbeit mit Flüchtlingen in Schulen, Kirchen- und Moscheegemeinden und diakonischen Diensten Aspekte der (inter-)religiösen Bildung zu entwickeln. Sie bittet die Landeskirchen, in ihren Gemeinden, Ämtern und Werken Prozesse der interkulturellen Öffnung sowie des interreligiösen und interkulturellen Lernens zu befördern.

Daher bittet die Synode den Rat, sich gegenüber den zuständigen Stellen dafür einzusetzen, dass

- Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, einschließlich der Kindertageseinrichtungen und Familienzentren, durch die Finanzierung und Organisation von Dolmetscherleistungen möglichst unter Einbindung von Migrantinnen und Migranten als Sprach- und Migrationsmittler unterstützt werden

- Schulen aller Schularten – auch in evangelischer oder freier Trägerschaft – in allen Bundesländern die Möglichkeit erhalten, Sprachlernklassen, Schulplätze und Ausbildung für Flüchtlinge mit einer fairen Refinanzierung anbieten zu können

- Verfahren zur Kompetenzfeststellung für Flüchtlinge entwickelt werden, durch die sie zügig und auch bei fehlenden schriftlichen Zeugnisdokumenten eine berufliche Ausbildung in Betrieben, beruflichen Schulen oder Hochschulen beginnen können.

Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu „Integration der Geflüchteten gestalten“



Keine Probleme mit der Verständigung: Jungen und Mädchen in der Kita Landau. (Foto: privat)

Ohne viele Worte

Protestantische Kita: Integration funktioniert

Mit derzeit einem guten Dutzend betreut die Protestantische Kindertagesstätte Langstraße den mit Abstand höchsten Anteil an Flüchtlingskindern im Vergleich der sieben evangelischen Kitas der Landauer Kernstadt. Um bessere Koordination und somit Nutzung freier Kapazitäten ist man im Dialog mit den katholischen Kollegen bemüht. Aber: „Auch wenn die Situation eine große Herausforderung darstellt, wir zuweilen an äußerste Grenzen gelangen – wir haben bislang keinerlei negativen Erfahrungen gemacht“, betont Petra Meder.

Die Leiterin der in Trägerschaft des Diakonissenvereins Landau und Umgebung e.V. geführten Kita räumt gerade Teller und Tassen beiseite. Das erste „Eltern-Café“, freut sie sich, sei vielversprechend verlaufen. Man wolle das in losen Abständen fortführen. „Es ist wichtig, auch die Eltern unserer neuen Schützlinge abzuholen, mit den Landauer Eltern zusammenzubringen.“ Natürlich sei die Verständigung oft mühsam, „aber wenn alle etwas kreativ sind, klappt das prima“.

Rund 50 Prozent beträgt der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund in der Langstraße auch zu gewöhnlichen Zeiten. Die Ethnien sind vielfältig: Es sind Kinder aus Albanien, Algerien, Syrien, Eritrea, der Osttürkei dabei. Daher zählt die Innenstadt-Kita mit rund 100 Plätzen, davon 57 für Ganztages-

betreuung, bereits seit 15 Jahren zu den vom Bundesfamilienministerium besonders geförderten Integrationskindertagesstätten.

Die damit einhergehende Integrationsstelle teilen sich zwei Interkulturelle Fachkräfte, Anna Gutting und Katharina Kircher, die neben Sprachförderung in Kleingruppen und nonverbaler Eingliederung auch die Einbindung der Eltern mit Nachdruck betreiben. Darüber hinaus werden die innerhalb der Projektförderung durch das Land angebotenen Sprachförderungsmodule bedient, in die Praxis umgesetzt durch Externe, wie etwa Studierende der Sprachfakultät der Universität Mainz in Germersheim, und restfinanziert durch die Stadt Landau.

„Insofern können wir mit der aktuellen Situation sehr professionell um-

gehen“, meint Petra Meder. Gleichwohl werde sich die Lage ihrer Ansicht nach eher noch verschärfen, durch Zuzug weiterer Familienangehöriger etwa. Da das städtische Jugendamt mit der Verteilung der Neuankömmlinge eher restriktiv verfare, hätten sich die Kitaleitungen im Stadtgebiet jetzt untereinander vernetzt, um die Lasten etwas gleichmäßiger zu verteilen.

Von einer Überbelegung ihrer Einrichtung, um eventuell zu den jetzt 16 Beschäftigten vom Land eine weitere Kraft bewilligt zu bekommen, hält Petra Meder gar nichts. „Die Gruppenstärken lassen sich nicht endlos aufstocken – irgendwann ist es zu eng und zu laut in den Räumen“, erklärt sie. „Es gilt so rasch wie möglich, wenigstens die elementarsten Begrifflichkeiten zu vermitteln. Kinder haben oft Bedürfnisse, die nicht warten können. Schließlich haben wir es mit teils schwer traumatisierten kleinen Menschen zu tun, die nicht erneut Ängsten ausgesetzt sein sollen. Auch die Eltern – vielfach misstrauisch – bräuchten Unterstützung, sagt die Kita-Leiterin. Bei besonderen Fällen greife man auch mal auf Dolmetscher zurück.“

Die Balance zu halten zwischen der besonderen Zuwendung für die Flüchtlingskinder und dem Bildungsauftrag, der unverrückbar für alle Schützlinge einzulösen ist, hält Petra Meder für die Kardinalherausforderung. „Keineswegs dürfen die Bedürfnisse unserer deutschen Kinder auf der Strecke bleiben; Integration funktioniert nur mit ihnen als Katalysatoren.“ Die Zooschule des Landauer Tierparks arbeitet eng mit den Kitas zusammen, bringt Tiere und Kinder pädagogisch sinnvoll zueinander. Zum Programm zählen weiterhin Ausflüge, zu denen auch die Eltern eingeladen sind, und die gleichzeitig etwas Landeskunde vermitteln. Und jetzt zur Adventszeit werde natürlich gemeinsam gebacken. „Beim Teigausrollen, Ausstechen und Plätzchen verzieren klappt die Verständigung der Kinder auch ohne viele Worte.“ *Gertie Pohl*



Suchen mehr als Obdach und Nahrung: jugendliche Flüchtlinge. (Foto: Hoffmann)

Auf Sicherheit hoffen

Evangelische Heimstiftung betreut junge Flüchtlinge

Hamid aus Afghanistan, Marouane aus Marokko und Liridon aus dem Kosovo sind froh, dass sie im Jugendhof Haßloch eine neue Heimat gefunden haben. Sie gehören zu den insgesamt 33 „unbegleiteten minderjährigen Ausländern“ (umA), die momentan in den Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen der Evangelischen Heimstiftung Pfalz betreut werden. Mehr als zwei Jahre leben die drei inzwischen im Jugendhof und haben in den Lehrwerkstätten der Einrichtung eine Schreiner Ausbildung begonnen.

Hamid haben die kriegerischen Auseinandersetzungen in Afghanistan zur Flucht veranlasst, die beiden anderen sahen in ihren Herkunftsländern schlicht keine Zukunftsperspektive für sich. Eher zufällig endete für Hamid und Marouane die Flucht in Deutschland, nachdem sie hier von der Polizei aufgegriffen wurden. Liridon wollte wieder in das Land, in dem er geboren wurde und die ersten Lebensjahre verbrachte, bevor seine Familie im Jahr 2000 zurück in den Kosovo ging.

Deutsch sprechen die drei jungen Leute inzwischen fließend. „Das ist der Schlüssel für alles“, sagt Marouane. Die Unterbringung in einer Wohngruppe zusammen mit deutschen Jugendlichen habe dabei viel geholfen, so Hamids Erfahrung. Außerdem konnten sie so die Kultur und die Gepflogenheiten ihrer neuen Heimat besser kennenlernen.

Bärbel Bendig, pädagogische Fachkraft im Jugendhof, erinnert sich an anfängliche Missverständnisse: „Einem älteren Menschen beim Gespräch in die Augen zu schauen oder ihm Fragen zu stellen, gilt in Afghanistan als ungehörig“, erzählt sie. Viel Zeit braucht Bendig, um die jungen Flüchtlinge bei Behördenanlässen zu unterstützen. Hamid, Marouane und Liridon sind in Deutschland derzeit nur geduldet. „Egal, was man für die Zukunft plant, man hat immer die Angst vor der Abschiebung im Hinterkopf“, sagt Liridon nachdenklich.

Derzeit seien weitere 42 Plätze für jugendliche Flüchtlinge bei der Heimstiftung in Planung, berichtet deren Bereichsleiter für Kinder- und Jugendhilfe und stellvertretender Geschäftsführer, Michael Beck. Tendenzen, wegen der großen Zahl jugendlicher Flüchtlinge die Betreuungsstandards

zurückzufahren, sieht er kritisch: „Dann besteht die Gefahr, dass zwar die Grundbedürfnisse nach Obdach und Nahrung erfüllt werden, erforderliche und notwendige Hilfen aber nicht oder zu spät erkannt werden“, warnt er. Immer wieder kämen Jugendliche, die durch grausame Erlebnisse in ihrer Heimat und auf dem Fluchtweg tief in ihrer Seele verletzt seien und therapeutische Hilfen benötigten. „Neben der sprachlichen Förderung und der sozialen Integration ist deshalb ein detailliertes Clearing erforderlich, um den tatsächlichen pädagogisch-therapeutischen Bedarf festzustellen“, betont Beck. Sinnbringende Tagesstrukturen, die Eingliederung in das örtliche Schulsystem sowie Praktika in Betrieben mit dem Ziel einer späteren Vermittlung in eine Ausbildungsstelle seien weitere wichtige Teile des derzeitigen Betreuungskonzepts.

Ein Konzept, das sich durchaus bewährt hat. Als einer der ersten jugendlichen Flüchtlinge bei der Heimstiftung kam Mohammad 2011 ins Evangelische Jugendhilfezentrum Kaiserslautern. „Für mich war vor allem wichtig, sicher zu sein“, erzählt der junge Mann aus Afghanistan im Rückblick. Inzwischen lebt er selbstständig in einer eigenen Wohnung und ist im dritten Lehrjahr seiner Ausbildung zum KFZ-Mechaniker. Die Zwischenprüfung hat er mit Note eins bestanden, die Übernahme nach der Lehre hat ihm sein Ausbildungsbetrieb schon in Aussicht gestellt. Seine Zukunft sieht der 21-Jährige auf jeden Fall in Deutschland. Sobald wie möglich will er die Einbürgerung beantragen und hat sich zielstrebig schon weitere Ziele gesetzt: „Ich will in einigen Jahren die Meisterprüfung ablegen, um mich selbstständig machen zu können.“ *Martin Müller*

► Stichwort:

Unbegleitete minderjährige Ausländer (umA), so lautet derzeit die offizielle amtliche Bezeichnung für jugendliche Flüchtlinge unter 18 Jahren, die ohne Eltern nach Deutschland kommen.

Asyl unter dem Dach der Kirche

In einem Haus der Landeskirche in Speyer wohnen Flüchtlingsfamilien

Bis 2014 wohnten in dem kircheneigenen Zweifamilienhaus in Speyer Mitarbeiter der Evangelischen Kirche der Pfalz. Seit Anfang 2015 dient es Asylsuchenden – zurzeit sechs Erwachsene und sechs Kinder – als Unterkunft. Eine Großfamilie und ein kinderloses Ehepaar stammen aus dem Kosovo, eine pakistanische Familie mit zwei kleinen Kindern ist inzwischen in eine andere Wohnung umquartiert worden, dafür ist eine junge Syrerin mit ihren zwei kleinen Kindern eingezogen.



Unter einem Dach: Familien aus Syrien und dem Kosovo. (Foto: Landry)

Der jungen Frau, die mit ihrem Bruder und den beiden zweieinhalb und eineinhalb Jahre alten Söhnen erst vor Kurzem in Deutschland angekommen ist, steht noch die Angst ins Gesicht geschrieben. Und auch den großen braunen Augen der beiden kleinen Lockenköpfe fehlt noch eine kindgemäße Leuchtkraft. Da die Frau aus Syrien kein Deutsch versteht und offenbar auch über keine Englischkenntnisse verfügt, ist die Verständigung mit ihr schwierig. Bereitwillig geben die Asylbewerber aus dem Kosovo Einblick in ihr Gefühlsleben und erzählen, wie sie ihr Elternhaus verlassen mussten, dann 15 Jahre lang in Mazedonien gelebt haben und nach der Rückkehr in den Kosovo mangels Perspektiven zur Flucht gezwungen waren.

Keinen glücklichen Eindruck macht das Oberhaupt der im Erdgeschoss

wohnenden Familie. Fadil Demiri, der in seinem Heimatort Shtime einst als Bauarbeiter den Lebensunterhalt verdiente, leidet unter einer akuten Darmentzündung und wird vermutlich um eine Operation nicht herumkommen. Der 35-Jährige und seine ein Jahr jüngere Frau, seit knapp zwei Jahren in Deutschland, wünschen sich nichts sehnlicher, als dass er bald gesund wird und zu seiner Arbeitskraft zurückfindet. „Wir wollen nicht mehr lange nur von Sozialhilfe leben“, beteuert Fadil Demiri. Er und seine Frau hoffen, dass die Söhne Limil, 17, und Perparim, 18, ihre Schulabschlüsse schaffen und Arbeitsplätze finden. Sehr gut Deutsch verstehen schon die beiden Töchter, 13 und acht Jahre alt. Die Demiris fühlen sich in dem Haus der Kirche sehr wohl und freuen sich über die hilfsbereiten

Nachbarn. Zukunftspläne werden indes überschattet von der Ungewissheit über Bleiberecht und Aufenthaltsgenehmigung.

Das gilt auch für Fotas Zhapani und Nafije Kalaya. Die beiden lernten sich im Gastronomiebetrieb eines großen Hotels kennen und lieben. Als der inzwischen 31 Jahre alte Kosovare zum Kriegsdienst herangezogen und zum Töten von Menschen gezwungen werden sollte, beschloss das Paar zu flüchten. Da sie engste Verwandte verloren und keine Familienangehörigen mehr in ihrem Geburtsland haben, schließen sie eine Rückkehr kategorisch aus. Dass sich die stets lächelnde Nafije nun für einen Deutsch-Intensivkurs angemeldet hat, übersetzt ihr Landsmann Nexhde Zeka, gerade zu Besuch bei dem jungen Paar. Zeka arbeitet bei einem Ludwigshafener Reinigungsunternehmen und hat Fotas Zhapani dort zu dessen erstem Beschäftigungsverhältnis in Deutschland verholfen.

Zeka ist bereits seit 1990 in Speyer. „Ich war 18 Jahre geduldet und hatte dann drei Jahre lang eine befristete Aufenthaltserlaubnis. Nun habe ich seit drei Jahren eine unbefristete Erlaubnis, kann aber erst nach acht Jahren einen deutschen Pass bekommen“, erklärt der Familienvater, dessen zwei sieben und neun Jahre alten Söhne Deutsch als erste Sprache und ihre Wurzeln in Speyer haben. Überaus dankbar sind die zwei auskunftsfreudigen Kosovo-Flüchtlinge der Kirche und der Stadt für die Bereitstellung des Wohnraums und die finanzielle Unterstützung. Aber sie wollen möglichst bald in ihrer neuen Wahlheimat auf eigenen Füßen stehen.

Werner Schilling

Berufene Synodale 2015–2020

Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft sind bei der Novembertagung der Landessynode in das Kirchenparlament berufen worden. Es sind dies die Vizepräsidentin des rheinland-pfälzischen Landtages, Barbara Schleicher-Rothmund (SPD), der Landrat des Landkreises Bad Dürkheim, Hans-Ulrich Ihlenfeld (CDU), der Integrations- und Migrationsbeauftragte der Landeskirche, Reinhard Schott, Landesdiakonieparrer Albrecht Bähr, der Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz, Christoph Picker, und der Homburger Arzt Marcus Niewald.

Zu Stellvertretern von Barbara Schleicher-Rothmund bestimmte das

Kirchenparlament den Homburger CDU-Landtagsabgeordneten Christian Gläser sowie Jutta Wegmann aus Kandel von Bündnis 90/Die Grünen. Hans-Ulrich Ihlenfeld wird von dem Zweibrücker Oberbürgermeister Kurt Pirmann (SPD) und Peter Kiefer (FWG), hauptamtlicher Beigeordneter in Kaiserslautern, vertreten.

Stellvertreter von Marcus Niewald sind die Krankenschwester Jutta Bohn und der Arzt Christian Berdel, beide aus Homburg. Stellvertreter von Hanns-Christoph Picker sind die Schulpfarrerin Dominique Ehrmantraut, Landau, und Jutta Rech, Krankenhauspfarrerin am Westpfalz-Klinikum Kaiserslautern. Al-

brecht Bähr wird vertreten von Steffen Jung, Leiter des Evangelischen Trifels-Gymnasiums Annweiler, und Landesjugendpfarrer Florian Geith. Stellvertreter von Reinhard Schott sind Steffen Schramm, Leiter des Instituts für die theologische Fort- und Weiterbildung, und Ernst Bedau, Rechtsanwalt aus Deidesheim.

Die Synode kann bis zu sechs Personen berufen. Hinzu kommen noch zwei Jugendvertreter. Dazu waren die Studentin Alessa Holighaus aus Kaiserslautern und der Student Dominic Blauth aus Ludwigshafen bereits in der konstituierenden Sitzung im Juli 2015 gewählt worden. lk



*Albrecht Bähr,
Landesdiakonieparrer,
Jahrgang 1961,
Kirkel,
Ausschuss Diakonie
(Foto: Landry)*



*Dr. Hanns-Christoph Picker,
Akademiedirektor,
Jahrgang 1966,
Ludwigshafen,
Ausschuss Theologie
(Foto: Landry)*



*Hans-Ulrich Ihlenfeld,
Landrat,
Jahrgang 1963,
Haßloch,
Ausschuss Öffentlichkeit
(Foto: Landry)*



*Barbara Schleicher-Rothmund,
Landtagsvizepräsidentin,
Jahrgang 1959,
Rheinzabern,
Ausschuss Bildung
(Foto: Landry)*



*Prof. Dr. Marcus Niewald,
Leitender Oberarzt,
Jahrgang 1957,
Bechhofen,
Ausschuss Diakonie
(Foto: Koop)*



*Reinhard Schott,
Integrationsbeauftragter,
Jahrgang 1956,
Grünstadt,
Ausschuss Öffentlichkeit
(Foto: Landry)*

Inge Baader (Landeskirchenkasse) hat am 1. Oktober 2015 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Baader ist seit 1. Oktober 1975 als Verwaltungsangestellte beim Landeskirchenrat beschäftigt und seit 1. Januar 1980 der Landeskirchenkasse zur Dienstleistung zugewiesen.

Manfred Sutter ist von der Synode der Evangelischen Kirche der Pfalz für weitere sieben Jahre im Amt als Oberkirchenrat bestätigt worden. Der Diakoniedezernent erhielt im zweiten Wahlgang die erforderliche Mehrheit: Von 68 abgegebenen Stimmen votierten 37 für den 58-Jährigen, 26 stimmten mit Nein, fünf enthielten sich. Sutter ist unter anderem für Diakonie, Ökumene, Seelsorge und Kirchenmusik zuständig. Künftige Herausforderungen sieht der 58-Jährige vor allem im Ausbau einer vor Ort aktiven diakonischen Kirche und in der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation. „Nur so haben wir Wachstumspotenzial“, sagte er in seiner Rede vor der Synode.

Feiertag

„Der 500. Reformationstag am 31. Oktober 2017 wird einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein.“ Mit diesen Worten fasste die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer den Beschluss des Ministerrates am 17. November 2015 zusammen. Mit der Landesverordnung setzt Rheinland-Pfalz den Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz um. 2012 sprachen sich die Länder dafür aus, das 500-jährige Reformationsjubiläum gemeinsam als bundesweiten Feiertag zu begehen. Der Kabinettsbeschluss gewährleistet, dass der Reformationstag 2017 auch in Rheinland-Pfalz denselben Schutz genießt wie ein Sonntag oder ein staatlich anerkannter Feiertag.

„Die Wirkung der Reformation reicht bis in die heutige Zeit und sollte uns gerade jetzt daran erinnern, bei all den unterschiedlichen Religionen den Schwerpunkt auf die Gemeinsamkeiten und nicht die Unterschiede zu legen. Es ist ein großes Glück, dass Protestanten und Katholiken im Rahmen der Ökume-

ne zusammen feiern können. Ich vertraue darauf, dass wir auch in Zukunft in der Lage sein werden, anderen Religionen und Kulturen die Hand zu reichen“, sagte Innenminister Roger Lewentz.

Mit der Entscheidung gibt nach Auffassung von Kirchenrat Thomas Posen „die Landesregierung der besonderen Bedeutung dieses Jubiläums nicht nur für die Evangelische Kirche, sondern für Staat, Gesellschaft und Kultur insgesamt erkennbar Ausdruck“. Posen, der die Evangelischen Kirchen am Sitz der Landesregierung vertritt, erinnerte daran, dass von Ministerpräsident a.D. Kurt Beck in der Runde der Ministerpräsidenten der Anstoß ausgegangen war, den 31. Oktober 2017 zum einmaligen gesetzlichen Feiertag zu bestimmen. *lk*

Rätsel-Ausstellung

Reformationsgeschichte auf ganz neue Art und Weise können Besucher des „Escape & Museum Speyer“ erleben. Dort wird der Spaß am Rätsellösen mit Luthers Lebensgeschichte und der Vorgeschichte zur Speyerer Protestation von 1529 spielerisch verbunden. „Ziel des Spiels ist es, alle Rätsel des Raums

gemeinsam in 60 Minuten zu lösen“, erklärt Nadja Pentzlin, die Initiatorin und Leiterin. Ein Team von bis zu sechs Personen muss innerhalb einer Stunde Codes knacken, Gegenstände kombinieren und historischen Ereignissen auf die Spur kommen, um eine „geplante Ausstellung“ fertigzustellen.

Das Spiel rund um Luther und die Reformation ist wohl das erste seiner Art, glaubt Pentzlin, die im schottischen St. Andrews Reformationsgeschichte studierte. „Man muss nicht viel zum Thema wissen“, sagt sie. Aber man könne einiges darüber lernen, vor allem im Blick auf das 500. Reformationsjubiläum der Evangelischen Kirche im Jahr 2017. Vor allem Jugendliche sollten spielerisch Geschichte erleben können und erkennen, dass die Reformation ein wichtiges Ereignis von Weltrang gewesen sei, erklärt die „Museumsleiterin“.

Das „Escape & Museum Speyer“ in der Widdergasse 25a, 67346 Speyer, ist erreichbar unter Telefon 0176 38003103, Internet: www.escapemuseum.de. Die Preise für den einstündigen Rätselspaß variieren zwischen 60 Euro für zwei Personen und 84 Euro für sechs Personen. *lk/epd*



Rätselmacherin Dr. Nadja Pentzlin zeigt mit dem Geschichtsmeter auf einer alten Karte den Weg zu Luther nach Wittenberg. (Foto: Landry)

Heimat | Kirche | Pfalz

Jakobskirchlein Höningen



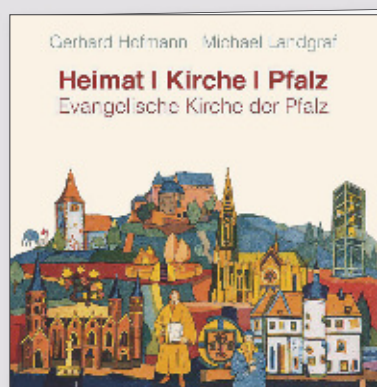
In Höningen bei Altleiningen, am nordwestlichen Rand des Pfälzerwaldes, sind Ruinen einer Klosterkirche zu sehen. Der Weg in das Dorf führt durch ein stilles Wiesental. Graf Emich II. von Leiningen hatte hier in der Nähe seiner Stammburg im frühen 12. Jahrhundert ein Augustiner-Chorherrenstift gegründet. Auf dem Friedhof, gegenüber der ehemaligen Giebelmauer der Klosterkirche, steht die älteste Kirche der ehemaligen Grafschaft Leiningen, das romanische Jakobskirchlein. Es wurde bald nach der Klostergründung im frühen 13. Jahrhundert erbaut, die Wandmalereien stammen aus dem 14. Jahrhundert. Wie viele andere gleichnamige Kirchen war das Jakobskirchlein Station für Pilger auf dem Weg nach Spanien zum Grab des Jakobus in Santiago de Compostela. Heute versammeln sich die 115 Gemeindeglieder und Besucher von außerhalb 14-tägig in ihrer Kirche zum Gottesdienst. Die Orgel wurde 1993 von Firma R. Reusch erneuert.

(Foto: view/ik)

Jakobskirchlein Höningen, Hauptstraße 31a. Der Schlüssel kann bei Emilie Keth, Klosterstraße 4, abgeholt werden. Kontakt: Protestantisches Pfarramt Altleiningen, Hauptstraße 40, 67317 Altleiningen, Telefon: 06356 363. Mehr über evangelische Kirchen in der Pfalz in: Steffen Schramm (Hg.), Räume lesen, Verlagshaus Speyer GmbH, 18,90 Euro.

Info-Coupon

- Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt
- Heimat | Kirche | Pfalz von Michael Landgraf und Gerhard Hofmann



Heimat | Kirche | Pfalz

Michael Landgraf (Texte),
Gerhard Hofmann (Bilder)

Eine bunte Vielfalt – so sieht der Pfälzer Künstler Gerhard Hofmann in seinem Bild die Evangelische Kirche der Pfalz. In zehn Ansichten werden Orte, Personen und Symbole dargestellt. Diesen spürt der Pfälzer Pfarrer und Autor Michael Landgraf nach und geht mit ihnen auf eine Entdeckungsreise. Orte, prägende Persönlichkeiten und Schlüsselworte laden ein, die Landeskirche zu erkunden.
ISBN 978-3-95428-168-8, 28 Seiten, Euro 4,95
Staffelpreise direkt beim Verlag möglich.

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift